

1) Leiblicher und geistiger Zustand der Cretinen, Blödsinnigen und Idioten.

Was zunächst das Wesen des Cretinismus*), des Blödsinns und der Idiotie**) betrifft, so sind die Aerzte trotz vieler theoretischer Erörterungen und wissenschaftlicher Kämpfe bis heute noch nicht einig, was unter jedem der drei Begriffe zu verstehen, und wie einer vom andern zu unterscheiden sei. Ich mische mich nicht in diesen Streit, und folge bis zur ausgemachten Sache denen, welche Geisteschwache höhern und geringern Grades Cretinen nennen, wenn dieselben zugleich an körperlichen, hauptsächlich in Scrophulosis und Knochenweichung begründeten Deformitäten leiden, Blödsinnige hingegen, wenn die letztern fehlen, oder nicht in die Erscheinung treten, und Idioten endlich, wenn der Blödsinn seinen höchsten Grad erreicht hat.

Man unterscheidet drei Grade der Cretinen: Cretinöse, Halcretinen und vollständige Cretinen. Von den

*) Einige leiten das Wort Cretin von Chrétien (Christ) ab, weil man solche Unglückliche ehemals als Wesen verehrt habe, die unter dem besondern Schutze Gottes ständen; andere von dem veralteten cretino = Anschwemmung, weil die Cretinen am meisten in sumpfigen Gegenden vorkommen; wieder andere von dem romanischen cretina = creatura, elendes Geschöpf, armer Tropf; andere verwerfen alle diese Ableitungen, und bezeichnen die richtige als noch unbekannt.

**) Von *idiot*, entweder im Sinne von *privatus*, beraubt, d. i. der Geisteskräfte, oder im eigentlichen Sinne = *proprius*, „de mensch op zich zelven“, wie der Holländer Koetsveld sagt, der Mensch, der in Folge seines Zustandes für sich allein stehn muß, sich dem großen, organischen Ganzen der menschlichen Gesellschaft nicht eingliedern kann.

erstern gibt Esquiroi^{*)} folgende Beschreibung: „Die Cretinen sind klein, ihre Haut ist blaß, braun und blau, schlaff, runzlicht. Ihre Muskeln sind weich, abgespannt, kraftlos, ihre Gliedmaßen dick, ihr Bauch sehr aufgetrieben. Der Kopf ist oft dick, bald nach hinten zu abgeplattet, bald nach dem Scheitel zu eingedrückt. Die Haare sind dünn, die Augen herumirrend, tiefliegend und triefend, die Augenlieder roth und voll Thränen, der Blick schielend und dumm, die Nase platt, die Lippen dick, die Zunge hängt heraus, der halb geöffnete Mund ist voller Schleim, welcher auf die Kleider fließt, die untere Kinnlade verlängert, das Gesicht aufgedunsen, der Gang langsam und unsicher. Sie haben wenige und unvollständige Ideen; aber sie unterscheiden die gewöhnlichsten Dinge im Leben, das Gute vom Bösen; sie können keinem Schlusse folgen, fragen wenig; ihre Sprache ist convulsivisch.“

In höherem Grade tritt das beschriebene Leiden bei den Halbcretinen auf, bis endlich im vollendeten Cretinismus, der, um das hier schon zu sagen, auch in unserm Vaterlande nicht fehlt, der menschliche Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes ist, zu jener Schrecken erregenden, widrigen Fleischmasse verunstaltet ist, in welcher der natürliche Mensch kaum noch Fleisch von seinem Fleisch erkennen kann, und vor der er fast mehr Grauen empfindet, als vor der häßlichsten, thierischen Gestalt. Die Schilderungen, welche die Aerzte von diesen Elenden machen, schneiden durch's Herz. Der Ausdruck des Gesichts ist thierisch, die Niefen stark hervortretend, die mißgestalteten, faulenden, mit Weinstein bedeckten Zähne nach außen schiefstehend, nicht dicht neben einander, sondern abstehend, wie bei Affen, die Lippen dick aufgeworfen, die Zunge groß und dick, meist aus dem Munde hervorchängend, dem ein ekelhafter, oft kaum zu ertragender Athem entströmt. Der Leib dick, wie beim Drangutang, Arme und Beine dünn, schwankend, wie bei eben diesem Affen, oder gar nicht des Gehens fähig, die Stimme unartikulirt, dann dem Grinsen eines Affen, dann dem Brüllen

^{*)} Die Geisteskrankheiten in Beziehung zur Medizin und Staatsarzneikunde, deutsch von Dr. Bernhard. Berlin 1838.

einer Kuh ähnlich. Die Sinne sind meist unthätig, oder fehlen ganz, besonders Gehör, Geschmack und Geruch: „Sie verweilen,“ sagt Iphofen, „ebenso gleichgültig auf einem Düngerhaufen und in Viehställen, wie in einem Rosengarten.“ Ihre Eßlust ist maßlos; sie verschlingen oft die ekelhaftesten Dinge. Ebenso ekelhaft ist ihre Unreinlichkeit. Vom Lachen und Weinen des Cretins, sonst bei Kindern die ersten Aeußerungen der Menschenseele, sagt Dr. Köstl*): „Sein Lachen und Weinen gewährt den unangenehmsten Anblick, und benimmt ihm den Rest des wenigen Menschlichen, das ihm noch eigen ist.“

Bedeutende Aerzte parallelisiren darum die Cretinen mit den niedrigsten Menschenrassen, namentlich mit deren Ab- und Ausartungen, und mit den Affen, und betrachten sie als Uebergangsstufen. Dr. Nidpce spricht mit andern Aerzten das fürchterliche Wort aus: „Cretinismus ist nicht eine Krankheit, sondern eine Entartung des menschlichen Geschlechts!“ eine „Monstruosität, eine thierähnliche Mißgestalt, die den Gattungsscharakter des Menschen ganz ausrottet,“ wie Andere sagen. „Aber wie unerquicklich dies Bild des erniedrigten Menschen auch ist, schreibt der genannte Dr. Köstl, so hat die Natur den König der Erde noch tiefer erniedrigt, das Ebenbild Gottes noch auf eine gräßlichere Weise entstellt, so daß der Mensch schwer oder gar nicht den Menschen, eher ein Schleimthier, oder, wenn es hoch geht, einen Affen erkennt, sich mit Scheu, Ekel und Schauder von ihm wendet, als daß er Achtung und selbstverleugnende Liebe, welche Menschenwürde und Menschenelend einflößen und fördern, empfände. Denn nichts durchzieht die elende Gestalt, was an Schönheit und Harmonie der hehren Hand des Schöpfers erinnert. Es ist wohl der Stoff, aus dem auch wir geformt sind, es sind die einzelnen Theile und Glieder, aus denen unser Leib zusammengesetzt ist, aber auf einer niedern Stufe der Entwicklung geblieben, verkümmert, entartet, entstellt, ohne Ebenmaß, ohne richtiges Verhältniß zu

*) Dr. Köstl: Der endemische Cretinismus als Gegenstand der öffentlichen Fürsorge. Wien, k. k. Hofdruckerei. 1855.

einander, wie durch Zufall zusammengeworfen, mechanisch an einander gefettet: eine Thiergestalt aus menschlichem Stoffe, hinter dem Thier zurückgeblieben."

Es gibt zwar nach meiner innersten Ueberzeugung keine wesentliche Entartung des Menschengeschlechtes; der vollendetste Grotin ist dem Wesen nach derselbe, der ich bin; aber wie furchtbar muß das Elend der Menschen sein, deren Zustand zu jenen Aussprüchen zu zwingen scheint! —

Und doch, wenn der Grotin nur bei all diesem Elende noch „Abba, lieber Vater!“ seufzen könnte! Wenn er nur fühlte, daß, wenn auch Menschaugen von ihm sich wegwenden, Gottes Auge doch immer auf ihn gerichtet ist! Wenn er nur wüßte, daß, wenn auch Menschenmund ihn entartet nennt, der Sohn Gottes sich nicht schämt, ihn Bruder zu nennen; was wären dann alle diese äußeren Leiden und Verunstaltungen gegen die innere Herrlichkeit und die lebendige Hoffnung der zukünftigen Seligkeit!

Ich habe Menschen gesehen, deren körperliches Leiden wahrlich das Maß des Elendes füllte, die aber dennoch in diesem Bewußtsein selig waren. Das können die Grotinen nicht. Sie wissen nicht, daß sie Menschen sind, göttlichen Geschlechts, Bilder Gottes, Erlösete des Sohnes Gottes, und berufen, in Ewigkeit mit Gott zu leben.

„Der Mensch,“ sagt Köstl, „steht zum Unterschiede vom Thiere aufrecht und hat den Blick nach oben gerichtet, nach der Heimath der ihm verliehenen, göttlichen Leuchte, die ihn mitten durch die Bande der sterblichen Hülle dorthin zurückführen soll. Dieses Vorrecht entbehrt dieser entwürdigte Bruder — der Grotin. Auf seinem Kumpfe wankt ein menschlicher Schädel, der wohl für diese unförmliche Gestalt, aber nicht für einen Menschen geschaffen zu sein scheint; die Füße tragen den Leib nicht, oder sehr schwer; der schlaffe Bauch ist ein Bettelsack, in dem die Gedärme hängen. Nichts blickt aus dem Auge, nichts thront auf der Stirn, nicht sagt das Antlitz, daß es spreche für eine himmlische Berufung.“

„Das Bewußtsein der Grotinen,“ sagen Andere, „ist geringer, als der Instinkt des Thieres. Ihr Leben besteht in Essen und

Ausleeren, in Schlafen und Hinbrüten. Die sittlichen Eigenschaften fehlen dem Cretin. Eins der charakteristischen Zeichen ist der Mangel jedes moralischen Gefühls. Der Cretin ist weder gut, noch böse, die Freiheit des Willens fehlt; er ist vollkommen unzurechnungsfähig. Und so geht er zu Grabe, nachdem er nie gekannt hat, was es heißt, — Mensch sein.“ Das ist das furchtbare Ende dieses Leidens, wenn nicht frühe Hülfe geboten wird. Gott allein weiß es, wie viele unsterbliche Menschenseelen, für die Christus zu sterben nicht verschmäht hat, durch die Schuld der Jünger Christi von den Anfängen des Cretinismus bis in diese grauenvolle, geistige Nacht hineingerathen sind. —

Wie der Cretinismus, so hat auch der Blödsinn drei Grade; er verräth sich aber in allen Graden nicht durch solche, in die Augen fallende Deformitäten des Leibes, sondern nur durch die Haltung des Körpers, den Blick des Auges, und oft durch den Bau des Schädels. Wenn also das leibliche Leiden der Blödsinnigen auch nicht so groß ist, als das der Cretinen, wenn sie oft sogar wohlgebildete Leiber haben; das eigentliche Elend, die Stumpfsheit der Seele, das für die Ewigkeit verschlossene Auge, das für die Vaterliebe Gottes und die Brudertreue Jesu unempfangliche Herz, mit einem Wort, die geistige Nacht ist eben so groß, so furchtbar, oder droht, wenn nicht Hülfe kommt, so groß zu werden.

Was zuerst den seelischen und geistigen Zustand der Blödsinnigen mindern Grades betrifft; so haben dieselben Empfindungen, Ideen, Gedächtniß, Neigungen und Leidenschaften; aber die gemüthlichen, wie intellectuellen Fähigkeiten sind schwach entwickelt; ihre Empfindungen sind flüchtig, ihre Verstandeskräfte mehr instinktartig, ihr Wille ohne Energie. Sie sind nichts durch sich selbst, bringen nichts aus sich hervor, alle ihre Bewegungen werden durch fremde Eindrücke verursacht. Ein bedeutender Irrenarzt gibt folgende Beschreibung: „Sie sind verschmitzt, boshaft, Lügner, zänkisch, zornig, aber dabei Hasenfüße, zu Fleiß und Arbeit unfähig. Es sind Schmarozewesen, die ohne Nutzen für sich und ihre Nebenmenschen leben.“ Doch fügt derselbe zu diesem entsetzlichen

Worte später hinzu: „Sie sind einer gewissen Erziehung fähig; aber sich selbst überlassen, verschlimmern sie sich leicht, und das wenige von Intelligenz, womit sie begabt waren, wird schwächer; es kommt vor, daß ein in's Hospital gebrachter Blödsinniger nach einigen Jahren alle Kennzeichen eines Idioten zeigt.“ Sind sie der Erziehung fähig, wessen Schuld ist es denn, daß sie **Schmarotzerwesen** werden, für sich und andere ohne Nutzen?? Diese Frage gilt der ganzen Nation! — Der höchste Grad des Blödsinns ist die Idiotie. Die Idioten zeigen beinahe gar keine Intelligenz, auch keine physischen Fähigkeiten. Der Zustand ihrer Seele und ihres Geistes ist ganz der der Creaturen. Denn die Idiotie ist „die Stufe, wo der Mensch, aller Fähigkeiten beraubt, nur ein vegetirendes Thier ist. Die Idioten kollern sich auf dem größten und stinkendsten Schmutz herum. Sie verschlucken Gras, Stroh, Leinwand, Wolle, Tabak; sie trinken Urin und Wasser aus dem Kinnstein.“

Esquirol fand in dem Magen eines Idioten Stücke Leinwand, die einen Theil seiner Bekleidung ausgemacht hatten, und in dem eines andern einen Strohhöpfel. Sie stoßen einige schlecht artikulierte Töne, Geschrei, oder ein lautes Gebrüll aus, welches sie unterbrechen, um die Lippen zu bewegen, als wenn sie lachten.

„Zuweilen fühlen die Idioten nicht einmal die instinktartigen Bedürfnisse. Sie stehen noch unter dem Thiere, denn sie haben nicht einmal das Gefühl ihrer Existenz. Sie sind in einem solchen Zustande thierischer Dummheit, daß sie nicht unterscheiden können, ob die Ursache ihres Schmerzes in ihnen ist, oder von außen kommt. Sie haben so wenig Gefühl ihres eigenen Selbst, daß sie nicht einmal wissen, ob ein leidendes Glied ihnen gehört.“ „Es sind nicht zur Reife gekommene Wesen, sondern Mißgeburten, die einem nahen Tode geweiht wären, wenn die Zärtlichkeit ihrer Verwandten, oder das öffentliche Mitleid nicht über ihrer Existenz wachte.“ — So der französische Irrenarzt. Der deutsche Philosoph aber will den Blödsinn nicht Seelenkrankheit, sondern

vielmehr **Seelenlosigkeit** betitelt wissen. *) Und der Holländer Koetsveld ruft: „Mensch, und doch kein Mensch.“

Doch sei der Schilderung des Elendes damit genug. Ich habe absichtlich nicht mit meinen eigenen, sondern mit den Worten nüchterner und sehr bedeutender Aerzte geredet, damit Niemand des Mitleids gegen diese Armen mit den eben so bequemen, als beliebten Worten sich entschlagen könne, diese Schilderung sei die gewohnte, grelle Uebertreibung eines Geistlichen. Wahrlich, ich selbst würde niemals einen Menschen, auch nicht den jammervollsten, ein seelenloses, vegetirendes Thier genannt haben; denn der Mensch ist und bleibt Mensch. Aber die in Freuden und Herrlichkeit Dahinlebenden, die in Industrie oder Materialismus, oder auch in hoher Wissenschaft Versunkenen will ich durch jene Schilderung daran erinnern, daß, nicht in meilenweiter Ferne, sondern hart vor ihrer Thüre, mitten unter ihnen Menschen wohnen, deren Jammergestalt selbst dem am Anblick des Elends gewöhnten Arzte das Urtheil auspreßt: „Sie sind vegetirende Thiere, und weniger, als solche!“ —

2) Die Fürsorge für die Cretinen, Blödsinnigen und Idioten bis in die dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts.

Das Elend ist groß. Was hat die christliche Kirche und Obrigkeit gethan, um diesem Elende abzuhelpen? Ehe ich auf diese Frage antworte, erlaube ich mir, eine Geschichte zu erzählen. Der russische Staatsrath G. v. Eichwald kam auf seiner, vor mehreren Jahren unternommenen, geognostischen Reise durch Europa auch nach Tyrol. Hier sah er den ersten Cretin, einen fünfjährigen Knaben, der weder gehn, noch sprechen konnte, seine dicke, große Zunge immer aus dem Munde streckte und dabei wie ein Affe grinzte. Die Mutter hatte dieses sonst reinlich gekleidete Kind auf dem Schooße, herzte und küßte es, und

*) Kant, Anthropologie, § 48.